

2. Februar

**HYPAPANTE UNSERES HERRN, GOTTES UND
ERLÖSERS JESUS CHRISTUS**

Das neue Volk

Das eigentliche Fest der »Parusie« ist das Fest *Hypapante* oder »Begegnung«, das am 2. Februar begangen wird und in der lateinischen Liturgie »Lichtmeß« bzw. »Darstellung des Herrn« heißt. Die Feier dieses Tages schließt das weihnachtliche Mysterium ab, indem die Liturgie den Blick auf den wiederkommenden Herrn weitet. Der Tempel ist Sinnbild des himmlischen Jerusalems und Simeon ein Bild der Kirche, die frohlockend den Herrn empfängt:

Öffnen möge sich heute die Pforte des Himmels.

Die Liturgie stimmt das Brautlied an, das in der römischen Liturgie zur Lichterprozession in ähnlicher Form erklingt:

Schmücke dein Brautgemach, Zion. Nimm auf Christus, den König. Verehre Maria, die himmlische Pforte. Sie hat sich ja erwiesen als Cherubinischer Thron; sie trägt den König der Herrlichkeit. Eine Wolke des Lichts ist die Jungfrau, welche den Sohn trägt auf ihren Armen, gezeugt vor dem Morgenstern.

Der göttliche Sohn ist vor dem Morgenstern gezeugt, schon vor aller Zeit herrscht er als Pantokrator und Erlöser der ganzen Welt. Am Ende der Zeiten wird er wiederkommen, um alles in sich zusammenzufassen. Seine Gegenwart erfahren wir in der Liturgie und in der Feier des Herrenjahres.

Während seines Lebens »tat er alles, was er dann verkündete« (Apg 1,1), denn Jesus wollte uns ein »Beispiel geben, damit wir wie er handeln« (Joh 13,15). In diesem Sinn entfalten alle Mysterien des Lebens Jesu das eine Mysterium des Herrn; es geht in ihnen also nie bloß um Erzählungen und Geschichten aus seiner Zeit als »Kind«, »Jüngling« oder »Erwachsener«, auch kann gar nicht von »Kindheitsevangelien« gesprochen werden, denn Jesus handelte nie rein »kindlich«, wie man es sonst von einem Menschen in jungen Jahren annimmt. Ferner sind alle Berichte über Jesus öffentlicher, nie privater oder rein »verborgener« Art; derartiges ist höchstens in die apokryphen Erzählungen eingegangen. Kurzum, alles im Leben Jesu, auch die Zeit der Verborgenheit in Nazareth, steht im Dienst der göttlichen Verkündigung, selbst die verborgenen dreißig Jahre.

Bei der »Darstellung Jesu Christi« im Tempel zu Jerusalem, welche nur Lukas berichtet (Lk 2,22-39), handelt es sich um mehrere Begebenheiten, nämlich das Reinigungsopfer Marias, sodann die »Darstellung« des »Erstgeborenen« und die prophetischen Aussagen Simeons und Annas. Es geht um zwei unterschiedliche Gesetzesvorschriften, und zwar um das Erstgeburtsgesetz und das Reinigungsgesetz. Zwar spricht Lukas ausführlich vom *Reinigungsopfer* Marias und weist dabei auf Ex 13 und die männliche Erstgeburt hin (2,23), doch er erwähnt keine von Joseph tatsächlich vollzogene Auslösung Jesu. Nach Lk 2,22-39 ist Jesus bei dem Tempelbesuch »dargestellt«, aber nicht »ausgelöst« worden; nur wer als wirklicher Vater des Erstgeborenen feststand, hätte diesen auslösen können. Wohl war es einem Erstgeborenen gestattet, sich selbst auszulösen, wenn kein anderer für den wahren Vater eintreten konnte. Joseph aber kam für den Loskauf nicht in Betracht, da er nicht der leibliche Vater Jesu ist; er nahm wohl Maria und das Kind zu sich, keineswegs jedoch als wirklicher Vater (Mt 1). Da es also keine gesetzliche Notwendigkeit für eine solche »Darstellung« im Tempel von Jerusalem gab (Lk 2,23), muß

eigens gefragt werden, was Lukas mit seinem Bericht zur Aussage bringen will.

Jesus brauchte weder von Joseph noch durch sich selbst und ebensowenig von Gott seinem Vater ausgelöst werden, weil er als *Gottes Erstgeborener »von Anbeginn«* (vgl. Joh 1,1ff.; Phil 2,6) immer schon »für Gott ausgesondert« ist. Kein Mensch hätte von sich aus *diesen* Erstgeborenen auslösen können, zudem war es gar nicht erforderlich, da er ja immer schon »bei Gott und auf Gott hin« (Joh 1,2) und im Schoß seines Vaters ruhend (Joh 1,18) ganz dessen Eigen ist. Doch die »Vielen« sollen gerettet werden im Blick auf den, den man durchbohren und der sich selbst, obwohl unschuldig, als Paschalamm für alle in den Tod geben wird (vgl. Joh 19,37; Sach 12,10).

Indem Lukas die Auslösung Jesu nicht erwähnt, weist er schon indirekt auf das Mysterium dieses Erstgeborenen hin. Statt Jesus auszulösen, stellen Maria und Joseph ihn dem Herrn dar, denn er ist bestimmt »zur Erlösung Israels und aller Völker« (Lk 2,30ff.). So gehen Joseph und Maria zum Tempel, um ihren Erstgeborenen, sobald sie als Mutter für »rein« erklärt wurde und den Tempel wieder betreten durfte, dem Herrn »darzustellen«, denn sie wollten ihr Kind jenem übergeben, dem es wahrhaft zu eigen ist. Auch wenn dies alles Maria und Joseph nicht voll bewußt war und sie über die Voraussagen Simeons und Annas erstaunt blieben, erfüllten sie mit ihrem Tun die Verheißung von Mal 3,1: »Siehe, ich sende meinen Boten, daß er mir den Weg bereite, und plötzlich kommt dann in seinen Tempel der Herr, nach dem ihr euch sehnt, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlangt. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth.«

Das Geschehen der Darstellung selbst wird nicht eigens berichtet, ist es doch als solches letztlich nebensächlich; es kommt vielmehr auf die messianische Offenbarung im Tempel Gottes an, wie sie heute noch in der liturgischen Feier begangen wird: Der alte Prophet Simeon preist in diesem Kind die Ankunft des Messias (Lk 2, 28). Mit seinem Kommen ersteht aus den »Ἐθνη« ein neues »λαός«, auf daß »vor dem Angesicht aller Völker« das Heil erscheint, das mit diesem neuen »Volk« bereitet ist (Lk 2,29f.). Das Heil, das Israel verheißen war, wird sich universal ausweiten (Lk 2,31f.), denn die Heiden sollen an der »δόξα« Israels teilhaben. Maria allerdings erhält Anteil am Los ihres Kindes, sein Schicksal wird ihr eigenes (und auch das der christlichen Gemeinde) werden (Lk 2,34), denn dem Kind ist unendliches Leid, nämlich messianisches Leiden, vorhergesagt (Lk 2, 35a).

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß in beiden Begebenheiten aus dem Lukas-Evangelium zahlreiche theologische Aussagen enthalten sind über die wahre Bedeutung dieses Kindes, das der geliebte und wahre Sohn Gottes ist.

In der lateinischen Kirche ist dieses Fest im Volk als *Mariä Lichtmeß* bekannt und wird heute im offiziellen Kalender als die Feier von der *Darstellung des Herrn* bezeichnet; das Fest schließt die weihnachtlichen Festgeheimnisse ab und weist voraus auf das Mysterium von Kreuz und Auferstehung. Die Orthodoxie des byzantinischen Ritus feiert die Darstellung Jesu im Tempel als Fest der *Begegnung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus mit Simeon* vierzig Tage nach Weihnachten am 2. bzw. 15. Februar.

Simeon und Anna gelten in der Liturgie als die Repräsentanten der im Volk wach gehaltenen Hoffnung auf Erlösung und der Sehnsucht aller Menschen nach dem Licht der Wahrheit. Joseph bringt die beiden Tauben zur Erfüllung des Gesetzes dar; für die Kirchenväter sind sie Sinnbild für das alte und das neue Gottesvolk, von denen Simeon in seinem prophetischen Wort spricht, und Hinweis auf die Kirche aus Juden und Heiden.

Was einst in Jerusalem geschichtliche Realität wurde, ereignet sich in der Kirche als sakramentale Wirklichkeit: die Begegnung Gottes mit den Menschen. Im Idiomelon des *Andreas von Kreta* († ca. 740) in der Großen Vesper zum 2. Februar heißt es:

*Der von den Cherubim getragen
und von den Seraphim besungen wird,
wird heute nach dem Gesetz in den heiligen Tempel getragen
und nimmt seinen Thron auf den Armen des Greises ein.
Von Joseph nimmt er als gottgefälliges Geschenk
im Turteltaubenpaar die unbefleckte Kirche an,
das neuerwählte Volk aus den Heiden,
und die beiden jungen Tauben,
da er des Alten und Neuen Bundes Begründer ist.
Simeon, der die Erfüllung
der an ihn ergangenen Verheißung erlangt,
segnet die Jungfrau, die Gottesgebärerin Maria,
und weist hin auf die Sinnbilder des Leidens
dessen, der aus ihr geboren wurde.
Von ihm erbittet er die Entlassung mit den Worten:
Nun entläßt du mich, Gebieter,
wie du mir verheißen hast.
Denn dich habe ich geschaut,
das vorzeitliche Licht
und den Retter und den Herrn
des Volkes, das nach Christus benannt ist.*

In einem Stichiron der Vesper zur Nachfeier am 3. Februar singt die orthodoxe Kirche des byzantinischen Ritus:

*Der Alte der Tage (Dan 7,9),
der das Gesetz auf dem Sinai einst
gab dem Mose,
wird heute als Kind geschaut;
nach dem Gesetz, obwohl Gesetzgeber,
erfüllt er das Gesetz:
Er wird in den Tempel getragen
und dem Greis übergeben.
Ihn empfängt Simeon der Gerechte,
und da er der Anordnungen Erfüllung gekommen sieht,
ruft er voll Freude:
Meine Augen haben geschaut
das seit Ewigkeit verborgene Geheimnis,
das am Ende dieser Tage offenkundig wurde
als Licht, das der ungläubigen Völker Dunkelheit zerstreut,
und zum Ruhm für das neuerwählte Israel.
Deshalb entlasse deinen Knecht
aus den Fesseln dieses Fleisches
in das ewig junge, wunderbare und unvergängliche Leben,
da du der Welt schenkst das große Erbarmen.*

Jesus weiß, daß er selbst der Gerechte ist, der das Gesetz erfüllt und durch seinen Tod »die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt« (Hebr 9,15). Gewiß, Jesus hat nichts vom Gesetz weggelassen, wohl aber eines hinzugefügt, eben sich selbst. Die wahre Vollkommenheit, wie sie das Gesetz verlangt, besteht fortan darin, Jesus nachzufolgen (Lev 19,2; 11,44; Mt 19,21). Wenn Jesus von sich sagt: »Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht« (Mt 11,28-30), kommt die verheiße Ruhe im wahren Frieden des Glaubens allein von und durch Jesus, wie *Jacob Neusner* darlegt: »Mein Joch ist leicht, ich gebe euch Ruhe, der Menschensohn ist wahrhaftig Herr über den Sabbat, denn der Menschensohn ist jetzt der Sabbat Israels – so handeln wir wie Gott.« Jesus selbst nimmt auf dem »Berg« den Platz der Thora ein, denn er ist das Wort Gottes in Person von Anfang an (Joh 1).

Hiermit erfüllen sich älteste jüdische Hoffnungen, die vom Messias erwarten, daß er eine erneuerte Thora, nämlich seine Thora, bringen werde. Möglicherweise spielt Paulus im Galaterbrief darauf an, wenn er vom »Gesetz Christi« spricht (6,2), welches das Gesetz der Freiheit (Gal 5) ist. In Christus kommt die »Thora des Mose« zur Vollendung. Die Bergpredigt entfaltet die neue »Thora des Messias«, die zum Lebensgesetz aller Menschen werden soll, wobei aber Israel der Ersträger aller Verheißungen ist. Alles entscheidet sich daran, ob und wie der Mensch sich dem eingeborenen Gottessohn öffnet und ihn in seinem Leben empfängt.

Wie soll ich Dich empfangen?

Unser Leben entscheidet sich daran, welche Antwort uns zuteil wird auf die Frage: Wie soll ich dich empfangen? Auf das Empfangen kommt es an. So hoffen wir und werden nicht müde zu hoffen, daß die Mühe um das eigene Leben nicht sinnlos ist: daß die Wege unseres Suchens sich nicht im Abseits verlieren; daß die Erwartungen der ersten Stunde sich erfüllen; daß wir nicht umsonst geliebt haben: die Kinder, den Ehepartner, die Ehepartnerin, die Arbeit ...

Nicht anders im Glauben. Auch hier entscheidet sich alles an der Frage: Wie soll ich dir, mein Gott, begegnen? Mehr als zuvor bekennen heute Menschen von sich: Ich erfahre nichts mehr vom Glauben! Wie aber hat sich eine solche Begegnung mit Gott zu vollziehen? Morgen für Morgen zur Stunde des Gebetes: ob wir Ihm wirklich begegnen? Für viele findet die Begegnung mit Gott nicht mehr statt. Die Ausmaße dessen sind nicht gering, sie können auch die Kirche unterhöhlen. Das Wort der Verkündigung verkümmert zuweilen in einer religiösen Klischeesprache, es hört sich manchmal wie im Radio an: Der Sprecher sagt es runter, in einem belanglosen Ton, und es trifft keinen mehr. Hier kann der Text von einem Dichter höchsten Ranges wieder neu zu einer Herausforderung und Erneuerung im Gebet werden; er stammt von *Paul Gerhardt* († 1676):

*1. Wie soll ich dich empfangen
und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergözte,
mir kund und wissend sei.*

*2. Dein Zion streut dir Palmen
und grüne Zweige hin,*

und ich will dir in Psalmen

ermuntern meinen Sinn.

Mein Herze soll dir grünen

in stetem Lob und Preis

und deinem Namen dienen,

so gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen

zu meinem Trost und Freud,

als Leib und Seele saßen

in ihrem größten Leid?

Als mir das Reich genommen,

da Fried und Freude lacht,

da bist du, mein Heil, kommen

und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,

du kommst und machst mich los;

ich stand in Spott und Schanden,

du kommst und machst mich groß

und hebst mich hoch zu Ehren

und schenkst mir großes Gut,

das sich nicht lässt verzehren,

wie irdisch Reichtum tut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben

zu mir vom Himmelszelt

als das geliebte Lieben,

damit du alle Welt

in ihren tausend Plagen

und großen Jammerlast,

die kein Mund kann aussagen,

so fest umfangen hast.

6. Das schreib dir in dein Herze,

du hochbetrübtes Heer,

bei denen Gram und Schmerze

sich häuft je mehr und mehr;

seid unverzagt, ihr habet

die Hilfe vor der Tür;

der eure Herzen labet

und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen

noch sorgen Tag und Nacht,

wie ihr ihn wollet ziehen

mit eures Armes Macht.

*Er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen,
die ihm an euch bewusst.*

*8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
vor eurer Sünden Schuld;
nein, Jesus will sie decken
mit seiner Lieb und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern
zu Trost und wahrem Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern
verbleib ihr Erb und Teil.*

*9. Was fragt ihr nach dem Schreien
der Feind und ihrer Tück?
Der Herr wird sie zerstreuen
in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
dem wahrlich alle Feind
auf Erden viel zu wenig
zum Widerstande sind.*

*10. Er kommt zum Weltgerichte:
zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad und süßem Lichte
dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
und hol uns allzumal
zum ewgen Licht und Wonne
in deinen Freudensaal.*

Einige Lieder des evangelischen Predigers und Musikers Paul Gerhardt sind auch Katholiken wohlbekannt: »O Haupt voll Blut und Wunden« und »Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit.« Diese Lieder prägt und bestimmt immer beides: der Jubel und das dunkle, teils trauererfüllte Wort. Seine ersten Lieder schrieb Paul Gerhardt in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges. Das sinnlose Vergießen von Menschenblut, die Feuersbrunst, die Not unter Hunger und Krankheit haben in seinen Liedern ihren Niederschlag gefunden. Fünf seiner sechs Kinder mußte er nach ihrer Geburt zu Grabe tragen. Er übte das Amt eines Predigers aus, auch wenn ihn immer wieder Ängste vor der Predigt und Zweifel an seinem Können ergriffen. Am Ende seines Lebens ist er einsam und arbeitslos.

»Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir, o Jesus?« So die Anfangsworte des Adventsliedes, das Paul Gerhardt bekannt machte. Er veröffentlichte es 1653 in dem Sammelband »Praxis pietatis melica: das ist die Übung der Gottseligkeit in christlichen und trostreichsten Gesängen«. Paul Gerhardt meint, im Singen des Liedes übt sich der Glaubende in die wahre »Gottseligkeit«, in die wahre Vereinigung mit Gott ein. In den Strophen seines Liedes beschreibt der Dichter, wie er selbst sich in die Begegnung mit Gott eingeübt hat, um ihn zu empfangen. Die erste Strophe sucht gleich eine erste

Antwort auf die Anfangsfrage:

*O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.*

Aber was ergötzt Gott? Was könnte Gott faszinieren? Ist er nicht der ganz Bedürfnislose, der unendlich Reiche und Erhabene? Was Gott ergötzt, das ist der Mensch! Gott ist fasziniert von seinem Geschöpf. In seinem Sohn verleiblicht sich diese seine Liebe zum Menschen: »Selig, die sehen und hören, was ihr seht und hört!« Ein Leben lang, 33 Jahre, finden wir die Liebe Gottes zum Menschen vorgelebt. Christus singt uns die Liebesmelodie seines Vaters vor: ohne Bedingungen, Vorbereitungen und ohne Zählen. Alles Geschenk, nur Gnade. In aller Sehnsucht der Liebe streckt sich Gott nach dem Menschen aus, denn »dein König verlangt nach deiner Schönheit« (Ps 45, 11-12). Für Gott sind wir schön, und er setzt alles daran, daß diese Schönheit nicht verlorengeht, auch wenn der Mensch sie im Schmutz und in der Schande der Sünde vergräbt. Seit der Erlösungstat Christi dürfen wir bekennen: »Christi Wohlgeruch sind wir« (2 Kor 2,15).

Eine solche Gotteserfahrung hat Konsequenzen für unser Leben: Entscheidend ist nicht, was wir tun, sondern was Gott tut, um zu uns zu gelangen; entscheidend ist nicht, wie wir zu Gott kommen, sondern was wir hören: Gottes Liebesmelodie zu uns; entscheidend ist nicht, was wir an Müdigkeit und Schwachheit an uns erfahren, sondern was uns vor Augen gehalten wird: Gott, der uns am Kreuzesbalken seine Liebe vortanzt.

*Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schaden, du kommst und machst mich groß und hebst mich hoch zu Ehren.*

Zuweilen begegnen wir im Leben der Frage: Ob mein Leben eines Tages gelingt? Bin ich wirklich gut? Wir machen unsere Erfahrung mit der Schwachheit, mit den Bruchstücken, mit den Niederlagen in unserem Leben. Zuweilen will unser Leben überhaupt nicht als ein Kunstwerk, als das Meisterstück unseres Könnens erscheinen. Sollten wir nicht »realistisch« werden und sagen, daß wir ziemlich große Versager sind?

Der Glaube kennt einen anderen Weg, was fürwahr eine überraschende Botschaft ist: Wir brauchen uns nicht unentwegt in unser Leid und Versagen zu vertiefen oder uns im eigenen Spiegel des Mißlingens zu fragen, ob wir wirklich schön sind. Vielmehr, so sagt ein frühchristliches Lied, dürfen wir uns im Spiegel des Herrn betrachten: »Der Herr ist unser Spiegel. Öffnet die Augen und betrachtet euch in ihm; erfahrt, wer ihr seid.« Trotz aller Erfahrung von Gebrochenheit, Scheitern, Versagen: Am Ende des Lebens gilt die Verheißung aus der Totenliturgie: »Gott, das Bild deiner unaussprechlichen Herrlichkeit bin ich, der du mich durch dein göttlich Abbild geehrt hast.«

Was wir staunend im Spiegel Gottes von uns entdecken, haben wir einander weiterzureichen. Vor einiger Zeit erzählte ein Bischof aus Brasilien folgende Erfahrung seines Lebens, die mich sehr beeindruckt hat. Er ist das erste von 14 Kindern. Abend für Abend wusch seine Mutter jedem Kind die Füße: um ihm die Ehrerbietung entgegenzubringen, ist es doch ein Kind Gottes, und um danach mit ihm beten zu können. Vielleicht müssen wir beides wieder neu lernen: Jedem Menschen die ihm gebührende Ehre entgegenbringen, weil Gott kommt und ihn groß macht, um anschließend aus der Erfahrung der gemeinsamen Größe vor Gott mit ihm zu beten.

Wer wartet, übt sich in die kleinen Schritte der Ehrerbietung ein. Auch gegenüber Gott und seinem Wort. Wer glaubt, sucht zu bewahren, was er im Hören auf Gott empfangen hat. So sagt der Apostel Paulus: »Ich bilde mir nicht ein, daß ich es schon ergriffen habe. Aber wir müssen festhalten, was wir erreicht haben« (Phil 3). Keiner wird allem entsprechen, was er im Evangelium liest. Aber wer vom

Evangelium all das lebt, was er schon begriffen hat – und wäre es noch so wenig, und wenn er dies entschieden lebt, hält schon an dem fest, was er erreicht hat. Christliches Leben überzeugt in den kleinen Schritten und in den kleinen Vorübungen für das Himmelreich.

Auf das Empfangen kam es auch in einem anderen Leben an. *Simeon*, so erzählt die Heilige Schrift, hat sein Leben zugebracht mit dem Warten auf etwas, das er nicht sehen konnte: »Der Geist Gottes war mit ihm«, und so war er empfänglich für die Begegnung mit Gott. Als nun die Eltern Jesu in den Tempel von Jerusalem kamen, um ihren ersten Sohn vor Gott darzustellen, stimmt Simeon den Lobgesang (Lk 2,29-30) an:

*Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden heimgehen,
denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!*

Simeon kann sein Leben in Frieden beenden, denn er darf das Kind, die Hoffnung seines Lebens, empfangen und auf seinem Arm tragen. Zugleich war im Tempel auch die Prophetin Hanna, eine Witwe im Alter von 84 Jahren. Sie lebte Tag und Nacht im Tempel. Sie nimmt Simeons Lobgesang auf und preist Gott.

Rembrandt († 1669) hat diese Begebenheit in einem seiner letzten Bilder dargestellt; es stammt aus dem Jahr 1669 und ist heute im Nationalmuseum von Stockholm zu sehen. Am Ende seines Lebens steht Rembrandt einsam da, vergessen von den Menschen und am Ende seiner finanziellen Möglichkeiten. So sehen wir in einem dunklen Raum einen alten Mann, der auf seinen Armen ein Kind trägt. Hinter ihm eine Frau mit tief verschattetem Gesicht; sie ist über ihrer Erwartung alt geworden. Doch das Licht bringt Helle in das Dunkel: Es fällt steil von oben über die Stirn des Mannes auf das Kind herab und streift im Hintergrund das Gesicht der Frau. Es ist keine Stunde tanzender Begeisterung, sondern leidverhangene Antwort auf den Anruf von oben. Eine Begegnung, aufgezeichnet nach vielen Jahren sehsüchtigen Wartens. Was hier im Bild erscheint, hat *Johann Sebastian Bach* in einer Kantate (BWV 82a) musikalisch zum Ausdruck gebracht:

*Ich habe genug.
Ich habe den Heiland,
Das Hoffen der Frommen,
Auf meine begierigen Arme genommen.
Ich habe genug!
Ich habe ihn erblickt.
Mein Glaube hat Jesum ans Herze gedrückt.
Mein Trost ist nur allein,
Daß Jesus mein und ich sein eigen möchte sein.*